ELMAR MITTLER

Die Bibliothek und ihr Gebäude

Wechselwirkungen am Beispiel der Universitätsbibliothek Heidelberg

Prof. Carl Wehmer (9. 1. 1903–15. 9. 1978) und
Dr. Walter Koschorreck (16. 1. 1915–13. 3. 1978)
zum Gedenken

Vor allem das starke Wachstum der Bibliotheken hat in den letzten Jahrhunderten zu regelmäßigen Neubauten für Bibliotheken geführt, die fast mit der Gesetzmäßigkeit von Schlangenhäutungen auftraten. Im Oberrheinraum haben z. B. die großen Bibliotheken von Basel (1898), Freiburg (1902), Heidelberg (1905) und Straßburg (1894) etwa innerhalb eines Jahrzehnts Neubauten bekommen. In einer zweiten massiven „Häutung" haben zwei dieser Bibliotheken wesentliche Um- und Erweiterungsbauten (Basel, Straßburg) erhalten; eine (Freiburg) ist heute in einem großen Neubau untergebracht. Nur bei der Universitätsbibliothek Heidelberg blieb ein vergleichbarer Schritt bisher aus. Das Gebäude an der Plöck aus dem Jahre 1905 dient weiterhin der Bibliothek, ohne daß es eine nennenswerte Erweiterung erfahren hätte. Da es inzwischen als Denkmal geschützt ist, wird sich daran auch kaum etwas ändern lassen – mindestens was das äußere Bild angeht.

1. Umbauten der 50er Jahre

Dabei waren die Bauplanungen und -maßnahmen in Heidelberg zunächst zügig vorangegangen. Mitte der fünfziger Jahre (1954–1956) konnte die Funktionsfähigkeit der Bibliothek durch kleine Umbauten verbessert werden: Den alten Lesesaal brach man ab und schuf auf zwei Geschossen ein vergrößertes Informationszentrum mit Katalogen und Bibliographien und darüber einen neuen Lesesaal. Diese zur Hofseite gelegenen Räumlichkeiten erhielten eine nüchterne Glasfassade, die damals sicher Personal und Leser sehr viel besser gefielen als die Rundbogenfenster des alten Lesesaals, der reich mit allegorischen Figuren geschmückt war. Den Stuck ließ man auch an einigen anderen Stellen ebenso zugunsten „neuer Sachlichkeit" verschwinden wie verschnörkelte Lampen, farbige Tapeten und Bemalungen, geschwungene Türfüllungen und -griffe.

Als gravierender funktionaler Fehler erwies sich, daß durch die neue Garderobe (der Baumeister Durm hatte Damen- und Herrengarderobe getrennt rechts und links vom Eingang neben den Toiletten eingebaut!) der frühere Eingang zum Lesesaal versperrt wurde. Der Leser mußte verwinkelte Gänge durchlaufen, um das neue Informationszentrum zu erreichen.

Die Neuordnung der Räumlichkeiten brachte insgesamt aber eine spürbare Erleichterung der bibliothekarischen Arbeit und mehr Platz für den Benutzer, der Dachausbau im Magazinbereich schuf dringend benötigte Regalflächen für die Bücher. Um es in den Worten Wehmers zu sagen: ,,Die schweren Mängel des alten Baus und seiner sehr zufälligen Raumverteilung sind damit wesentlich gemildert."[1]

2. *Erweiterungs- und Neubauplanung in der Amtszeit Carl Wehmers*

Schon 1959 erhielt das skandinavische Architektenehepaar J. und E. Meiling den Auftrag zu prüfen, ob eine Erweiterung der Bibliothek in der Altstadt oder ein Neubau im Universitätsgelände auf dem Neuenheimer Feld erfolgen sollte. In zwei Entwurfsvarianten wurde versucht, nur durch Ausbau und teilweise zusätzliche Unterkellerung auf dem vorhandenen Gelände den benötigten Raum zu schaffen. Als technisch leichter durchführbar und effizienter erwiesen sich die beiden anderen Vorschläge, nördlich angrenzende Grundstücke, die schon bei den Planungen 80 Jahre zuvor als Erweiterungsgelände vorgesehen waren, in die Bebauung einzubeziehen. Trotzdem lautete das abschließende Urteil Wehmers in der Sitzung der Bibliothekskommission am 30. 11. 1959:

,,Jeder der vier Vorschläge würde das Raumprogramm erfüllen, aber die Architekten haben ohne Zweifel recht, wenn sie im Vorwort ihrer Untersuchung bemerken, daß wichtige bibliothekarische Forderungen (Bearbeitung der Neuerwerbungen in richtig aufeinanderfolgenden und zusammenhängenden Räumen, Lage des Transportgelenkpunktes, Lage des Magazinkörpers zu allen Arbeits- und Benutzungsräumen, spätere Ausbaumöglichkeit) in dem nun einmal gegebenen Areal und vorhandenen Baukörper nicht zu verwirklichen sind. Die Bibliothek kann existieren, aber niemals würde man heute noch eine so angeordnete Bibliothek bauen. Es ist ein Kompromiß zwischen dem Vorhandenen und den Notwendigkeiten des heutigen Raumprogrammes, und stets werden diesem Kompromiß die schweren bibliothekarischen Mängel des Altbaus anhaften. Wenn die Entscheidung für einen solchen Umbau fällt, so kann diese Entscheidung jedenfalls nicht aus den bibliothekarischen Vorzügen eines solchen Baus abgeleitet werden, sondern allein aus der Standortfrage."

Der Entschluß, den Schwerpunkt der Bibliothek auf das Neuenheimer Feld zu verlegen, fiel um so leichter, als die Ausdehnungsmöglichkeiten in der Altstadt im Zuge der ,,Marstallhofdebatte" sehr beschnitten schienen. Durch die Pläne, moderne Gebäude im Innenhof des historischen Marstalls in der Nähe des Neckarufers zu errichten, war in Heidelberg 1959 eine intensive öffentliche Diskussion über Baumaßnahmen der Universität in der Innenstadt in Gang gekommen. Es bestand daher die Gefahr, daß auch die Bibliothekserweiterung ins Schußfeld der öffentlichen Kritik geraten würde. Darüber hinaus hatte mancher damals in Heidelberg die Hoffnung, die ganze Universität werde eines Tages auf das Neuenheimer Feld verlegt. In der Entschließung des Großen Senats vom 15. Dezember 1956, der zwar eine zeitweilige Teilung akzeptierte, war aber deshalb ge-

[1] Carl Wehmer: Bibliothek im Umbau. In: Ruperto-Carola 7. Nr. 18 (1955) S. 48–53, hier S. 53.

fordert worden, daß „in Neuenheim über das für die medizinische und naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät vorgesehene Gelände hinaus in unmittelbarer Nachbarschaft ausreichende und geeignete Flächen von der Bebauung freigehalten werden, um eine in späteren Jahrzehnten etwa in Neuenheim notwendig werdende Ausweitung vornehmen zu können". So kam es am 25. Februar 1960 zu folgendem Beschluß der Bibliothekskommission, der bereits am 27./29. 2. im Senat gebilligt wurde:

„1. Die gesamten Bücherbestände der Universitätsbibliothek sollen in einem Magazingebäude im Neuenheimer Feld zusammen mit der Verwaltung untergebracht werden. Hier sollen außerdem Lesesäle für die Medizinische und die Naturwissenschaftliche Fakultät sowie die Kataloge und eine Leihstelle eingeplant werden.

2. Das bisherige Gebäude der Universitätsbibliothek in der Altstadt soll künftig alle bibliothekarischen Dienstleistungen für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten und vollständige Kataloge enthalten. Hierzu gehören die Lesesäle, die Leihstelle, die Handbibliothek und ein sogenanntes Handmagazin für zu bestimmende Bücher der Geisteswissenschaften. Die Auswahl für letzteres soll im Benehmen mit den Vertretern der Fakultäten in der Bibliothekskommission getroffen werden. Außerdem sollen in der alten Bibliothek die Studentenbücherei, die Akademische Lesehalle, das Universitätsarchiv, die Papyrussammlung, die Inkunabelsammlung und die Handschriftenabteilung untergebracht werden.

3. Die Lösung bedingt eine Verdoppelung der Kataloge, nämlich für die Altstadt und für das Neuenheimer Feld. Zwischen beiden Teilen der Bibliothek wird ein Büchertransport nach festem Fahrplan eingerichtet, so daß eine regelmäßige Bedienung gewährleistet ist.

4. Die Verlegung der Magazine und der Verwaltung nach Neuenheim präjudiziert nicht die Entscheidung, ob die Geisteswissenschaften der Universität dauernd in der Altstadt verbleiben.

5. Die Bibliothekskommission hält es für notwendig, bei der Planung und Durchführung der Bauten zur Wahrung der bibliothekarischen Interessen mitzuwirken. Es würde begrüßt werden, wenn es gelänge, das Ehepaar Meiling für die Planung des Neu- und Umbaues zu gewinnen, da sie sich als erste Fachleute des Bibliotheksbaus erwiesen haben.

6. Die Bibliothekskommission entschließt sich für diese Lösung u. a. auch deswegen, weil sie unter allen Möglichkeiten eine relativ geringe Vermehrung des Personals zur Folge hat. Außerdem bietet diese Lösung die einzige Möglichkeit, die Benutzung der Bibliothek auch in der Übergangszeit nahezu uneingeschränkt zu gewährleisten."

Wunschgemäß erhielt das Ehepaar Meiling noch 1960 den Planungsauftrag. Und am 7. Dezember 1960 erschien bereits eine Notiz im Staatsanzeiger, die den Baubeginn für

[2] Vgl. W. Werner: Zum Tode von Carl Wehmer. In: Ruperto-Carola 31. Nr. 62/63 (1979) S. 117f. W. Henß: Carl Wehmer in memoriam. In: Heidelberger Jahrbücher 23 (1979) S. 1–6. Viktor Pöschl: Carl Wehmer. In: Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1979 (1980) S. 66–68.

Anfang 1962 ankündigte. Doch der 1962 eingereichte Raumbedarfsplan wurde erst nach längeren Diskussionen und dem Einholen auswärtiger Gutachten anerkannt. Der Baubeginn wurde schließlich auf 1966 angesetzt, aber durch die Rezession der Jahre 1966/67 verhindert.

Das Gebäude sollte günstig im Zentrum des Neuenheimer Feldes in unmittelbarer Nähe der Mensa und des Studentenhauses liegen. Mit 15 616 m² Nutzfläche und fast 400 Arbeitsplätzen für Benutzer wäre der Flachbau mit Tiefmagazin ausreichend groß geworden; Erweiterungsmöglichkeiten waren gegeben. Die funktionale Gliederung des Gebäudes erscheint auch unter heutigen Gesichtspunkten – wie übrigens bei fast allen Entwürfen, die das Ehepaar Meiling für Heidelberg ausgearbeitet hat – befriedigend.

3. Planungen und Maßnahmen in der Amtszeit Walter Koschorrecks

Carl Wehmer hat das völlige Scheitern seiner Ausbaupläne nicht mehr in seiner Dienstzeit erlebt, die er 1965 beendete. Ab 1. 10. des gleichen Jahres folgte ihm Walter Koschorreck[3].

Inzwischen war mit dem „Gutbrodplan" auch die Innenstadtplanung der Universität neu in Bewegung geraten. Nördlich der Universitätsbibliothek sollten nach Gutbrods Vorstellungen moderne Vorlesungs- und Seminargebäude errichtet werden; damit wäre ein universitärer Querriegel mit Neubauten in der Mitte des Heidelberger Altstadtensembles entstanden, das den Krieg so gut wie unversehrt überstanden hatte. Für die Bibliothek allerdings hätten sich daraus durchaus positive Möglichkeiten ergeben: Im Erweiterungsgelände nach Norden konnte zusätzlicher Raum für Leser, Kataloge, Literatur und Verwaltung gewonnen werden. Der Haupteingang sollte zum Innenhof des Gesamtkomplexes nach Norden verlegt werden. Auf den ungünstigen Südeingang, der für den Benutzer außerordentlich versteckt angebracht ist, und den gesamten repräsentativen „Schloßteil" konnte zugunsten von Seminarien verzichtet werden. Doch auch diese Planung hatte aus denkmalpflegerischen und städtebaulichen wie finanziellen Gründen letztlich keine Chance. Der „Gutbrodplan" wurde 1963 offiziell von der Universität aufgegeben.

Nach dem Scheitern der Neubaupläne auf dem Neuenheimer Feld 1967 mußte das schwierige Antragsverfahren für das dringend benötigte Bibliotheksgebäude neu begonnen werden; da sich die Gesamtplanung auf dem Neuenheimer Feld stark verändert hatte, mußte auch ein neues Baugelände gesucht werden, das – unter Berücksichtigung auch von Ausbauplanungen der Pädagogischen Hochschulen – mehr an den Nordwestrand des Geländes gerückt wurde. Doch ein erneuter Baustopp 1972 (das neue Gebäude der Universitätsbibliothek Freiburg wurde noch kurz vorher begonnen!) machte auch diese Pläne zunichte. Die Bauplanung beruhte noch im wesentlichen auf den Vorgaben aus den 60er Jahren. Insbesondere wurde sie wegen des Verzichts auf die Freihandaufstellung

[3] Vgl. auch W. Henß: Walter Koschorreck in memoriam. In: Ruperto-Carola 30 (1978) Nr. 61. S. 129–131; ders.: Walter Koschorreck. In: Heidelberger Jahrbücher 22 (1978) S. 1f.

größerer Bestände – die z. B. in Freiburg vorgesehen war – angegriffen. Vielleicht hat mangelnde Flexibilität in diesem Punkte einen schnellen Abschluß des Antragsverfahrens erschwert.

Auch in der Innenstadt entwickelten sich die Dinge keineswegs nach Wunsch. Im nördlich an die Universitätsbibliothek anschließenden Gelände – es war wie erwähnt schon um 1900 als Erweiterungsfläche für die Bibliothek vorgesehen worden – sollte nun doch eine Bebauung für Seminarien, die Mensa und eine Tiefgarage erfolgen (sogenanntes Triplex-Gebäude). Anträge der Bibliothek, ihre Magazine bei dieser Gelegenheit um 3000–4000 m² zu erweitern, fanden keine Zustimmung. Immerhin konnte durch kunsthistorische Gutachten erreicht werden, daß die nördliche Magazinquerspange nicht abgerissen wurde. Das Seminargebäude wurde mit geringer Deckentragfähigkeit (400–500 Kp/m²) errichtet; im Zuge einer Nachprogrammierung erfolgte 1976 doch noch eine Zuweisung von 1100 m² Verfügungsfläche an die Universitätsbibliothek, die 1978 bezogen werden konnte.

Die unabweislichen Raumbedürfnisse der Bibliothek wurden im Neuenheimer Feld notdürftig abgedeckt: Im Herbst 1973 wurde beschlossen, 5200 m² Nutzfläche eines auf Dauer vollständig für Institute der theoretischen Medizin vorgesehenen Rastergebäudes der Universitätsbibliothek zuzuweisen. Obwohl das Gebäude mit Instituten zu teilen war und über unzureichende Deckentragkraft verfügte, übernahm die Bibliothek die für ihre Zwecke schlecht nutzbaren Flächen für Ausweichmagazine; außerdem wurde eine naturwissenschaftlich-medizinische Zweigbibliothek mit Lehrbuchsammlung, Leihstelle, Bibliographischem Zentrum und über 100 Leseplätzen eingerichtet, die 1978 eröffnet werden konnte.

Am Ende der 70er Jahre, die fast allen Universitätsbibliotheken große Neubauten oder Erweiterungen gebracht hatten, soweit man nicht schon früher umfangreichere Baumaßnahmen durchsetzen konnte, besitzt die Universitätsbibliothek Heidelberg damit ein völlig unzureichendes veraltetes Hauptgebäude und ein für bibliothekarische Zwecke noch weniger geeignetes Ergänzungsgebäude.

Es ist kein Wunder, daß unter diesen Gegebenheiten in Heidelberg seit der Mitte der 60er Jahre ein zunehmender Abstand in der Leistungsbilanz (z. B. der Zahl der Ortsausleihen – nicht der Fernleihen! – und der Benutzerfrequenz in den Lesebereichen) zu vergleichbaren Bibliotheken entstanden ist, der nur mühsam beseitigt werden kann.

Da im Zuge der Auslagerung auch geisteswissenschaftliche Bestände in erheblichem Umfang nach Neuenheim gebracht werden mußten, zeigten sich nun die Schwächen des alten Konzeptes, die Literatur buchintensiver Fachbereiche 5 km weit entfernt von den Benutzern aufzustellen. Ein umfangreicher Transportdienst mit allem zusätzlichen Organisations- und Arbeitsanfall sind die Folge. Trotz erhöhtem Arbeitseinsatz aber ist die Bedienung des Lesers wesentlich langsamer als in einer „normalen" Bibliothek. Durch Einsatz der automatischen Datenverarbeitung versucht man zwar zu retten, was zu retten ist. Da aber der on-line-Betrieb über das Universitätsrechenzentrum erfolgt, ergeben sich auch dabei erhebliche zusätzliche Schwierigkeiten. Die Zeitverluste, die durch den

Transport entstehen, können damit nicht reduziert werden. Aufgrund dieser Erfahrungen wäre die geplante Unterbringung der geisteswissenschaftlichen Bestände im Neuenheimer Feld wohl kaum eine praktikable Dauerlösung geworden – der vorgesehene Neubau unter diesen Gesichtspunkten am Ende die richtige Bibliothek am falschen Platz gewesen.

Über die Notlösung in Neuenheim hinaus hatte Koschorreck vor seiner schweren Krankheit, die 1978 zu seinem Tode führte, noch die Baumaßnahme „Instandsetzung Alte Universitätsbibliothek" erreichen können, die 1977 genehmigt wurde. Die Bauarbeiten begannen zunächst an Dach und Fassade.

4. *Das Durmsche Bibliotheksgebäude und seine weitere Nutzung*

Damit steht im Mittelpunkt der zukünftigen Bibliotheksentwicklung in Heidelberg ein 75 Jahre altes Gebäude, zu dem aus bibliothekarischer wie architektonischer Sicht wenig schmeichelhafte Urteile abgegeben wurden. So hatte Wille, der erste Direktor, der in diesem Hause arbeitete, am 5. August 1911 in einem Bericht an das badische Ministerium für Kultus und Unterricht geschrieben: „Die Heidelberger Universitätsbibliothek gilt allmählich in den Kreisen der Bibliothekstechniker als ein Muster, wie man nicht bauen soll."[4] Die Rhein-Neckar-Zeitung meinte 1960 in einer Bildunterschrift: „Schön ist sie nicht, die Universitätsbibliothek, aber sie wird unverändert bleiben..."

Inzwischen sieht man das Gebäude mit anderen Augen. Im Katalog einer umfangreichen Fotoausstellung, in der Heidelbergaufnahmen der Fotografenfamilie Gottmann gezeigt wurden, sind erstmals Außen- und Innenaufnahmen aus dem Album wieder veröffentlicht, das Gottmann 1905 aus Anlaß der Eröffnung der Bibliothek übergeben hat[5]. Die Fassaden – inzwischen erneuert – erscheinen in alter Schönheit mit ihrem umfangreichen bildnerischen Programm von Prometheus (Forschung) und halbverschleierter Jungfrau (Lehre) am Portal bis zum Gigantensturz und dem Haupte des Pallas Athene in der

[4] Zitiert nach: R. Tiesbrummel: Das Gebäude der Universitätsbibliothek Heidelberg. Seine Baugeschichte in den Jahren 1901 bis 1905. Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken beim Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen. Köln 1978. (Maschinenschrift.) S. 39.

Weitere neuere Arbeiten über Durm:

Josef Durm. In: Architekten der Fridericiana. Zsgest. von W. Schirmer und J. Göricke. Fridericiana 18. 1975. S. 61–70.

Klaus Schwirkmann: Josef Durm (1837–1918). In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 16 (1979) S. 117–144. Die Heidelberger Dissertation von Ulrike Grambitter: „Josef Durm 1837–1919. Eine Einführung in sein architektonisches Werk", die in Vorbereitung ist, konnte noch nicht eingesehen werden. Vgl. aber ihre Ausführungen in den Ausstellungsunterlagen: Universitätsbibliothek Heidelberg. Bibliotheksbau: Josef Durm: Die neue Universitätsbibliothek Heidelberg. O. J. (1980).

[5] Beruf: Photograph in Heidelberg. Hrsg. von Hans Gercke u. a. Bd. 1. Architektur. Frankfurt 1980. S. 128–131. Beitrag von Ulrike Grambitter. (Die Abbildungen 127 und 129 sind dort seitenverkehrt wiedergegeben.)

Hauptfassade[6]. Der durch weitere Fassaden und Türme gegliederte „Schloßteil" des Gebäudes versucht, in seinen Formen einer „geläuterten französischen Renaissance" auf die spätgotische Peterskirche Rücksicht zu nehmen, deren Traufhöhe im großen südöstlichen Bibliotheksturm aufgegriffen wird. Durms bewußte Rücksichtnahme auf das Bild der Umgebung zeigt sich auch in der Verwendung des roten Sandsteines, dem „Monumentalbauten Heidelbergs kennzeichnenden Baustoffe"[7]. Ist das Hauptgebäude als prächtige Hülle der Schätze der Wissenschaft gestaltet, so stellt der 5stöckige Magazinbau (auf gleicher Höhe sind im „Schloßteil" nur 2 Geschosse zu finden) einen bautechnisch für die damalige Weise sehr modernen Stahlbetonbau dar, der sehr gefällig – ebenfalls in Renaissanceformen – gestaltete große Glasflächen zur Außenseite wie zum Innenhof zeigt.

Im Innern faszinieren auf den alten Fotos die stimmungsvolle Gestaltung der Flure und Räume mit geschmiedeten Lampen und schönen Tapeten, die man in den fünfziger Jahren als unerträglich schlecht und zu dunkel empfand[8]. Details, wie die Glasgewölbe im Treppenhaus (inzwischen durch gerade Glasplatten ersetzt) oder die Arbeitsplätze in Dienstzimmern und dem alten Lesesaal (mit Einzelplatzbeleuchtung!), ja sogar das Programm der Wandfiguren im Lesesaal oder die Gemälde des Ausstellungsraumes, erfreuen das Auge des heutigen Betrachters.

Nostalgie kann man sich aber erst leisten, wenn man einen Neubau besitzt. Versucht man, die vorhandenen Räumlichkeiten gegenwärtigen Bedürfnissen anzupassen, trifft man auf die gleichen Grundprobleme, die schon Wille und Wehmer zur Verzweiflung brachten. Die hohen, um das große Doppeltreppenhaus gelegenen Räume des Schloßteils, die auf einer Seite von den Magazinen durch einen Innenturm geradezu abgeriegelt sind, machen einen rationellen Arbeitsfluß fast unmöglich. Als Glück kann man bezeichnen, daß der Lesesaal in den fünfziger Jahren durch das Doppelgeschoß Katalogsaal/Lesesaal ersetzt wurde. Durch Einziehen von Zwischendecken können hier zusätzliche Aufstellungsflächen für Kataloge und Bibliographien geschaffen werden; das nochmalige Aufstocken erlaubt es, zusätzlichen Platz für die Mitarbeiter zu bauen und damit auch Flächen im Dachbereich des Schloßteils nutzbar zu machen (vgl. Abb. 1). Es ist ja ein Fluch der Gebäude der Zeit um 1900, daß sie eine für heutige Verhältnisse außerordentlich schlechte Flächennutzung haben. Man kann sagen, daß in ihnen gerade deshalb kein Platz ist, weil sie so groß und geräumig wirken. Wenn man sich verdeutlicht, daß die Nutzfläche der neuen Universitätsbibliothek in Freiburg (20811 m² Haupt- und 6206 m² Nebennutzflächen[9]) mehr als zehnmal größer ist, als die des Gymnasialgebäudes aus dem 19. Jahrhundert war, das auf dem gleichen Gelände stand, sieht man, welche Intensivierung der Geländenutzung heute möglich ist. Die Schwierigkeiten, für die Universitäts-

[6] J. Durm: Die neue Universitätsbibliothek Heidelberg. In: Zeitschrift für Bauwesen 62 (1912) S. 533–544, hier S. 537.

[7] Durm (Anm. 6) S. 538.

[8] Wehmer (Anm. 1) S. 52.

[9] Vgl. Ortwin Müller: Der Neubau der Universitätsbibliothek. In: Freiburger Universitätsblätter. Heft 64 (1979) S. 49–52, hier S. 52.

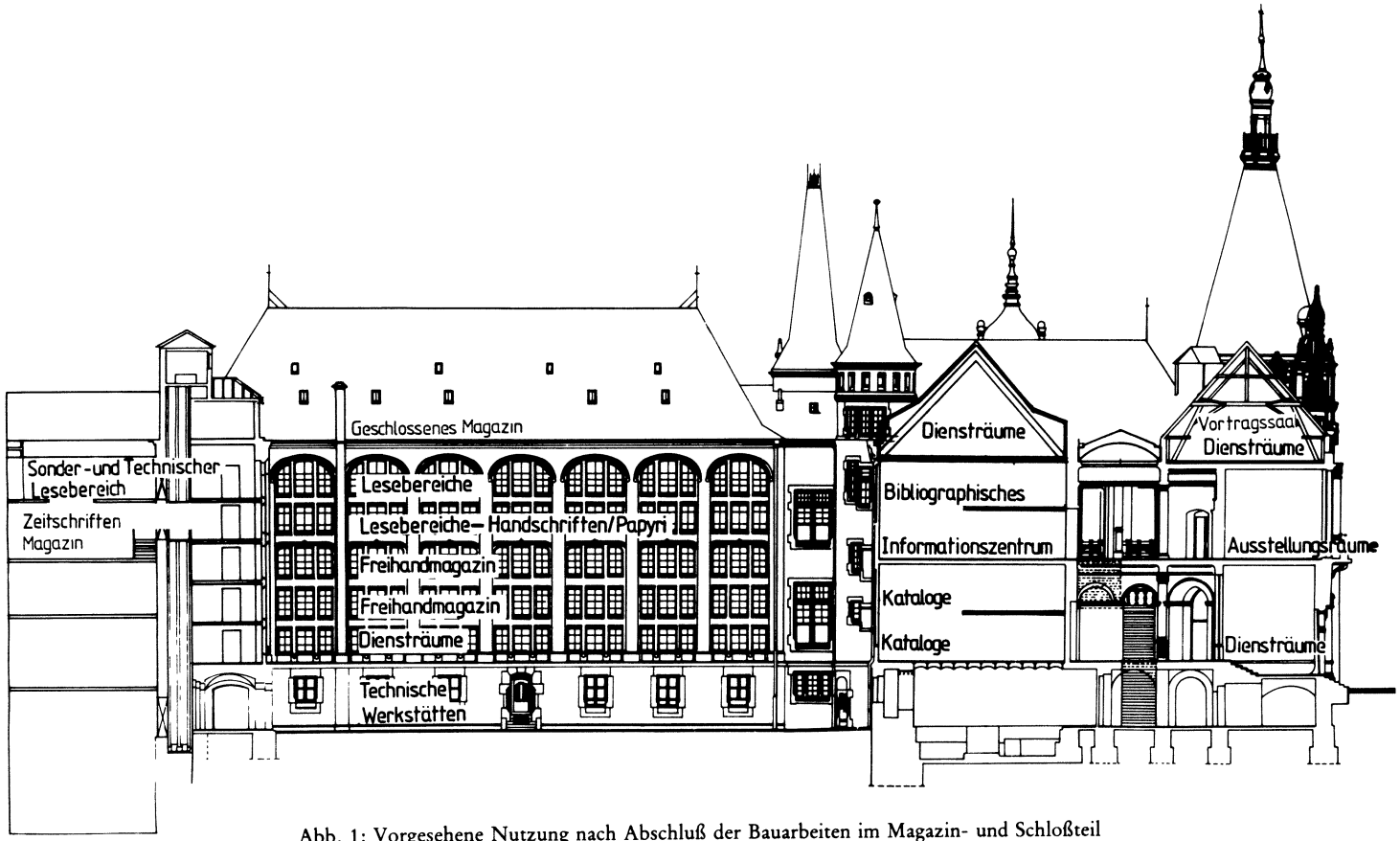

Abb. 1: Vorgesehene Nutzung nach Abschluß der Bauarbeiten im Magazin- und Schloßteil der Universitätsbibliothek Heidelberg

bibliothek Heidelberg einen Neubau zu erhalten, mögen zu einem nicht geringen Teil auf die architektonische Scheingröße des Gebäudes zurückzuführen sein, das für jeden Außenstehenden auch heute noch geräumig erscheint.

Sehr viel leichter als eine sinnvolle Nutzung des Schloßteiles ist die Verwendung der alten Magazingeschosse für gegenwärtige Bedürfnisse. Durch Einziehen neuer Innentreppen können sie miteinander verbunden werden und als Freihandmagazine der Leihstelle zugeordnet oder als Lesebereiche den Benutzern zugänglich gemacht werden (vgl. Abb. 1). Die niedrige Geschoßhöhe wird (hoffentlich) durch die gute Belichtung wieder wettgemacht. Es bleibt das Problem zu lösen, die geisteswissenschaftlichen Literaturbestände, die inzwischen an eine zweite Auslagerungsstelle gebracht werden müssen, wieder in der Innenstadt aufzustellen, um eine schnelle Bedienung der Leser zu ermöglichen. Nach Verlust des Triplexgeländes bleibt dafür nur der Innenhof des Gebäudes der Neuen Universität. Hier können in einem dreigeschossigen Tiefmagazin ca. 5000 m² Nutzfläche für max. ca. 1,4 Millionen Bände geschaffen werden (vgl. Abb. 2).

Diese Um- und Ausbaupläne wurden 1979/80 in enger Zusammenarbeit mit dem Universitätsbauamt (hier seien der Leiter Ltd. Regierungsbaudirektor Werkle und sein Mitarbeiter Buck besonders genannt[10]) entwickelt. Die Maßnahmen konnten zum Teil schon eingeleitet werden (Magazinumbau). Sie sind darauf gerichtet, zunächst einmal wieder die elementaren Voraussetzungen jeder Bibliotheksarbeit zu erreichen, nämlich ausreichend Platz für Leser, Bücher und Personal zu schaffen. Um nicht in den Fehler kurzsichtiger Notplanung zu verfallen, sind diese Planungen in ein Gesamtkonzept eingegliedert, das für die weitere Zukunft einen sachgerechten Ausbau auch im Neuenheimer Feld vorsieht. Gesamtkonzeption und Detailplanung wurden mit der Baukommission des Deutschen Bibliotheksinstitutes besprochen und von dieser befürwortet. In einer Podiumsdiskussion im November 1980 aus Anlaß der 75. Wiederkehr der Eröffnung des Hauptgebäudes wurde unter Beteiligung u. a. von Rektor und Kanzler der Universität, Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg und zuständigen Stuttgarter Ministerien die Planung der Öffentlichkeit vorgestellt; sie fand ein positives Echo. Inzwischen hat nach dem Bibliotheksausschuß auch der Verwaltungsrat der Universität den vorgelegten Papieren zugestimmt.

Auf Heidelbergs ältestem Gebäude, dem Haus zum Ritter, das im Gegensatz zum Schloß den 30jährigen Krieg und die Zerstörungen von 1689 bis 1693 und schließlich auch den 2. Weltkrieg unversehrt überstanden hat, steht die Inschrift: „Si Jehova non aedificet domum frustra laborant aedificantes eam." In den in Heidelberg besonders unruhigen, fast revolutionären sechziger und siebziger Jahren waren die Zeiten für einen kontinuierlichen Ausbau des Bibliothekswesens an der Universität Heidelberg nicht günstig. Die im 2. Weltkrieg erhaltene Universitätsbibliothek mußte wohl erst in eine Situation geraten, die der mancher deutschen Bibliotheken im Jahre 1945 gleicht – Auslagerung an mehreren Stellen und völlig unzureichende Raumverhältnisse für Leser und Personal –, bis die

[10] Meinem Kollegen Dr. Gustav Ewald und Karl Heinz Frauenfeld danke ich für die intensive Mitarbeit an der Bauplanung und viele Hinweise für diese Veröffentlichung.

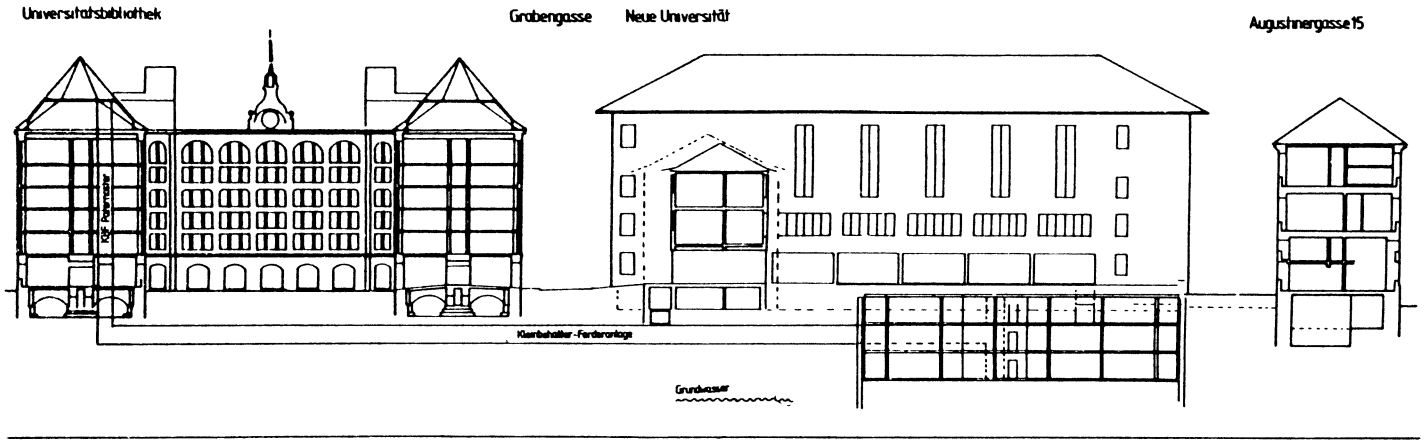

Abb. 2: Das geplante Tiefmagazin im Hof der Neuen Universität und seine Transportanbindung an die Universitätsbibliothek Heidelberg

Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen nicht nur in der bibliothekarischen Fachwelt deutlich erkennbar wird. Auch in Freiburg brachte ja erst eine Notsituation wie die Einsturzgefahr der Magazine den Durchbruch zum großen Neubau. In Heidelberg können damit verglichen in der jetzigen Zeit finanzieller Restriktionen nur elementare Verbesserungen angestrebt werden – aber in der Hoffnung, daß der Versuch, ein altes Bibliotheksgebäude durch Um- und Ausbau zu revitalisieren, von den Lesern akzeptiert und zum Erfolg geführt wird. Vielleicht können dann weitere Schritte des Gesamtkonzeptes folgen, die der Bibliothek wieder die Räumlichkeiten geben, die sie verdiente. Auch die Leistungskraft einer Bibliothek, die wegen ihrer Bestände weithin bekannt ist, steht und fällt mit ihrem Gebäude.

HARTUNG & KARL

Karolinenplatz 5a · **8000 München 2** · Tel. (089) 284034

Wertvolle alte Bücher

Handschriften · Urkunden · Autographen
Dekorative Graphik

Auktionen

Frühjahrsauktion vom 12. bis 15. Mai 1981 mit
Sonderkatalog Deutsche Literatur und Kinderbücher.

Bitte fordern Sie unsere sorgfältig bearbeiteten und reich illustrierten Kataloge an (Schutzgebühr DM 8,– bis 18,–).